

Fataler Schreibmaschinenfehler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Informationen

Der hohe Bundesrat hat kürzlich den Räten mitgeteilt, daß die Postverwaltung zum ersten Mal wieder mit einem Benefiz abgeschlossen habe. Mit einem Abbau der Taxen könne indessen trotzdem noch nicht gerechnet werden....

Diese Nachrichten haben uns veranlaßt, an zuständiger Stelle Erkundigungen darüber einzuholen, ob man dann vielleicht beabsichtige, wenigstens wieder die Beförderung der Poststücken mit derjenigen Sorgfalt und Geschwindigkeit zu versuchen, die vor dem Krieg der schweizerischen Post Welt Ruf verschafft hatten. Man scheint aber auch in dieser Hinsicht noch nicht ganz so weit zu sein, daß man Erfüllung dieser berechtigten Wünsche zu versprechen wagt. Sinegen wäre man weit eher geneigt, die Sonntagsruhe, die sich bei Beamten und Angestellten gut eingeführt hat, auch auf den Samstag Nachmittag und den Montag Vormittag auszuweiten. Auch hofft man, durch eine diesbezügliche Maßnahme das Benefiz in den nächsten Jahren noch beträchtlich zu erhöhen.

Es ist, wie man uns mitteilt, richtig, daß die Schweizerischen Liebesgaben für die Rheinlande von den Franzosen besteuert werden. Und da alles, was La France zur Zeit macht, gut und gründlich gemacht wird, fällt auch die Besteuerung dieser Liebesgaben-Pakete gut und gründlich aus. Man spricht von 5 bis 20 Franken, die für jedes Paket erhoben werden. Diese Bereicherung des Fiskus auf Kosten armer Hungerleider mag an sich ganz praktisch sein, stellt sich aber auf die Dauer doch als zu kompliziert heraus. Man wird daher, so teilt man uns maßgebenden Ortes mit, vom März an Gelegenheit haben, in schweizerischen Geschäften, anstatt wie bisher Liebesgabenpakete zu bestellen, Postanweisungen an den französischen Fiskus aufzugeben, durch die Beträge von 5 bis 20 Franken direkt überwiesen werden können. Die komplizierte heutige Gepflogenheit, erst ein Liebesgabenpaket verschicken zu müssen, bis es einem möglich war, dem französischen Staat 5 bis 20 Franken zu schenken, fällt somit von diesem Zeitpunkt an dahin. Die bisherigen Empfänger im Rheinland werden dabei nicht zu kurz kommen; denn für die 5 bis 20 Franken, die sie bisher an Steuer für die Liebesgabenpakete zahlen mußten, können sie sich an Ort und Stelle etwas Nahrhaftes zum Essen kaufen.

Grüezi

Fataler Schreibmaschinenfehler

Zur Zeit der jüngsten Jahreswende schrieb ein Vater seinem Sohne: „Liebster Hans! Feiere den ersten Taguar recht gut und denke an deinen Vater, wie der ihn ebenfalls feiert.“

Zürcher Konzertsaison

Vorbei ist der Glanz der Metallharmoniern, Der rauschenden Musikkesselnänge. Man liebt jetzt edlere Melodien: Thomaner-, Sirtiner-Gesänge.

Man macht die ausländische Mode mit. O tempora! O mores.

Wenn früher jodelte Dorli Schmidt, Singt Arien Sisi Dolores.

Und jeden Abend ein Künstlerkonzert: Tonhalle und Blaue Fahne.

Es ist das Programm sehr hörenswert Für's Kindlein, für Mutter und Ahne.

Es trillern und singen im höchsten Ton Ehrwürdige Herren und Damen.

Man las vor vierzig Jahren schon

In Wien und Paris ihre Namen. E. Hardt



Der Reise-Onkel

In einer Mädchenklasse fragt eine Lehrerin ihre kleinen Schülerinnen: „Kinder, was haben die Hirten wohl getan, als sie die ganze Nacht auf dem Felde bei Bethlehem weilen und wachten?“

Das eine Mädchen antwortete: „Herb-öpfel brölet“, das andere aber: „Nei, sie hend g'jasset.“

*

Bitte Bethlehem No. 33

In der letzten Stunde vor Weihnachten erzählt der Lehrer den Kleinen die Geschichte von der Geburt Jesu.

Lautlose Stille und leuchtende Augen.

Bei der Stelle aber, da es heißt: „Als Maria und Joseph am späten Abend in Bethlehem ankamen, fanden sie keinen Platz mehr in der Herberge“, meldete sich plötzlich ein kleiner Pfiffikus zu folgendem Kommentar: „Sie hetted ja am Namittag chänne telefoniere; da wär-ne sicher es Zimmer reserviert worde!“

A. A.

*

Der Gänserich

Ein Bauer brachte dem Doktor einen Gänserich und sagte: „Ich ha g'hört, Gärr Doktr, Ihr chönnet es Alter vom Färbvieh feststelle. Jetz han i do en Gänserich kauft und möcht gern wisse, wie alt er ist.“ — „I wills untersueche“, meinte der Doktor, „chömmet morn-abig wieder.“

„Wie alt händ Er 'n jeh i'gschächt?“ frug anderntags der Bauer. — „Deppe achtjährig.“ — „Wa, so hoch? Aber, a was händ-er das erkenne könne?“ — „A de Zähne.“ — „Wieso dört? En Gänserich hät doch kei Zäh!“ — „Aber ich!“

Rebo

Ein interessanter Fund

Einer unsrer getreuen Leser hat folgenden großartigen Fund getan und uns, wie das nicht anders zu erwarten war, davon Kenntnis gegeben. Es handelt sich um einen amtlichen Brief, der entweder von der Post verloren wurde, oder auf eine andere unerklärliche Weise den Weg nach Olten gefunden hat, obwohl er eigentlich nach Chur bestimmt war. Er datiert vom 14. Januar 1924 und lautet wie folgt:

Bern, 14. Januar 1924.

An den Bahnhofsvorstand in Chur.

Auf Ihre Eingabe vom 6. d. M., in der Sie um Kredit ersuchen, um das Perrondach des Bahnhofes von Chur von dem auf demselben lastenden Schnee zu befreien, teilen wir mit, daß dieser Kredit in Höhe von einem Tagelohn bewilligt ist.

Generaldirektion der S. B. B.
Unterschrift unleserlich.

Nun bitten wir unsre Leser, nicht etwa zu glauben, daß es sich um eine infame Indiskretion handle. Der Brief ist allerdings nicht an seinen Bestimmungsort gekommen, was aber nichts zur Sache tut, da zur Stunde, in der er in Bern geschrieben wurde, das Perrondach in Chur längst unter der Last der auf ihm ruhenden Schneemassen zusammengebrochen war.

Grüezi

G. Laublich, Vertrauensmann

*

Hoffnung

Nun ist die Sonne verhüllt. Doch hinter den Nebeln geht sie gelassen die weiten stetigen Strecken. Ehe der Tag noch erfüllt ist, werden dich ihre Strahlen erfassen und neues Leben erwecken.

Emil G. Hof

Ein Glücksfall

Der Lehrer tritt, vergrämt wie immer, Am Morgen früh ins Klassenzimmer. Die Stürne fällt, die Nase rümpft sich, er schaut der Rubenlummel fünfzig mit Augen an wie Räder groß: was ist denn heute wieder los? Er schnuppert unheilvoll und stumm im Klassenzimmer rund herum. — Was riecht hier, denkt er, so entzückend, so wundervoll und so herügend, so würzig-mild und außerordentlich köstlich-süß und angenehm, so hochpikant und selten-fein? Das kann nur eine Turmac sein. —

Dann spricht er und die Klasse staunt, nicht wütend, sondern gut gelaunt: Ihr Bengel wißt seit langer Zeit, daß Rauchen hier verboten ist. Und insofern ich diesmal nicht den Lauscherl und Böfewicht versohle, daß die Wände wanken, dann hat er's einem nur zu danken, dem Umstand, daß es offenbar und einzig eine Turmac war und daß die Turmac nämlich, wißt, auch meine Lieblingsmarke ist.

GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnhofstrasse ZÜRICH Peterstrasse 638

A. E. S. & Co. Z. G.

Größtes Konzert-Café der Stadt / 10 Billards
Bündnerstube / Spezialitätenküche